

– Erlernen der Dialogbereitschaft und -fähigkeit mit Juden in Deutschland (vgl. S. 24).

Bei der Durchführung wurde in mehrfacher Hinsicht Neues gewagt:

– Die Erfahrung mit vielen gutgemeinten, aber wenig erfolgreichen Versuchen in der Vergangenheit nötigt zu der Erkenntnis, daß Sachinformationen allein noch keine Einstellungskorrekturen bewirken; als Konsequenz daraus wird informierendes Lernen weitestgehend durch kooperativ kommunikatives, in Erfahrungssituationen (gemeinsames Essen, Feiern ...) eingebettetes Lernen ersetzt. Dadurch entwickelt sich unter den Teilnehmern eine Vertrautheit, die den Umgang mit Krisen und Konflikten erleichtert.

– Eine Gruppe (angehender) christlicher Multiplikatoren trifft sich über einen längeren Zeitraum (November 1986 – Juli 1987) mit einer annähernd gleichstarken jüdischen Gruppe zum gemeinsamen Lernen in Blockseminaren, aber auch in der Begegnung mit jüdischen Gemeinden und Stätten.

– Ein Schwerpunkt liegt auf der differenzierten Nachkritik und empirischen Evaluation anhand sozialwissenschaftlicher Analysemethoden und Kategorien, wobei neben Wissenszuwachs und Einstellungsveränderungen auch die Kursatmosphäre eine wichtige Rolle spielt.

Schöppner bietet eine interessante Dokumentation eines nachahmenswerten – wenn auch aufwendigen – Modells einer christlich-jüdischen Lerngemeinschaft. Allerdings hätte die Textpräsentation mehr Sorgfalt verdient: zahllose Fehler (selbst in Überschriften) beeinträchtigen die Freude an der Lektüre. Wer das Buch primär unter theologischem Aspekt oder aus Interesse am Lernprozeß der Gruppe zur Hand nimmt, wird sich zudem mit der Dominanz sozialwissenschaftlicher Terminologie und Statistiken schwertun. Dennoch: die Mühe lohnt sich!

Hildegard Gollinger

Ingrid Strobl, **Das Feld des Vergessens**. Jüdischer Widerstand und deutsche „Vergangenheitsbewältigung“. Edition ID-Archiv. Berlin-Amsterdam 1994. 140 Seiten.

„Endlich!“, möchte man sagen und „besser spät als nie“. Ingrid Strobl hat es unternommen, ziemlich allein auf weiter Flur, ein Thema aufzugreifen, das überall geflissentlich umgangen wird: Der Antisemitismus der Linken. Vielleicht, weil es unglaublich scheint, daß die Linken, die sich

gewöhnlich überschlagen, wenn es darum geht, Unterdrückten, Benachteiligten, „Heimatlosen“ zu ihrem Recht zu verhelfen, kein Wort über Israel verlieren. Seltsamerweise existiert auch keine linke Literatur – mit Ausnahme der jüdischen – über den jüdischen Widerstand während der Nazi Herrschaft, und noch heute werden Prozesse gegen Nazitäter von der Linken kaum beachtet.

Zum „normalen“ bürgerlichen Antisemitismus, den die Linken von ihren Vätern geerbt haben, kommt zusätzlich, daß nun die Juden nicht mehr die Gedemütigten, sondern daß sie „Zionisten“ geworden sind, die die Palästinenser aus ihrem angestammten Land vertrieben und auch noch siegreiche Kriege geführt haben. Es ist soviel leichter und hilft den eigenen Frust nach dem Zusammenbruch des Sozialismus abzubauen, sich der „Befreiung der kolonisierten“ Palästinenser anzunehmen. Dazu kommt, daß es auch vermögende Juden gibt, und die passen schon gar nicht ins Credo der Linken, ganz egal, was die erduldet haben oder noch erdulden. Bei den Palästinensern ist das schon anders, wenn die vermögend oder gar reich sind, dann ist das ihr gutes Recht.

Ein anderer Aufsatz befaßt sich mit dem Widerstand jüdischer Frauen während des Krieges. Der war viel größer als angenommen, aber weniger spektakulär, dafür aufreibender und gefährlicher. Frauen machten Kurierdienste, transportierten versteckte Waffen, retteten Kinder. Manche hatten auch Führungspositionen. Ganz allgemein leugnete die kommunistische Partei den jüdischen Widerstand in Frankreich, denn der entsprach nicht dem patriotisch-nationalistischen Image, das sich die Résistance gab und noch immer gibt.

Zum immer noch existierenden Antisemitismus gehört auch das Kapitel des „Anderle von Rinn“ in Tirol, das eine abscheuliche antisemitische Legende über einen „jüdischen“ Kindermord vor fast 400 Jahren benützt, um einen Wallfahrtsort zu perpetuieren, obwohl dies der zuständige Bischof verbot. Doch das „Volk“ hält unbeirrt daran fest, weil es so schön in das Vorurteilsbild vom „Juden“ paßt.

Weitere Themen sind der Film „Beruf Neonazi“, der dem Dargestellten eine ideale Plattform bietet, seine Ansichten über die Unmöglichkeit der Massenvernichtung in Auschwitz kundzutun und via Videoband großartiges Propagandamaterial für die Neonazis und ihren Antisemitismus abgibt.

Dann folgt eine Betrachtung über das Mitleid mit den verurteilten Nazitätern, deren lange Haft als unmenschlich angesehen wird. Diese Mitleid-

vollen und Menschlichen vergleichen wie zum Hohn die Taten der Schergen mit dem, was Israelis vielleicht Palästinensern angetan haben. Es ist nun ganz sicher unstatthaft, diese Taten gegeneinander auszuspielen, vor allem, weil geflissentlich übersehen wird, daß kein Jude oder Israeli Kinder an die Wand geschmissen oder Menschen en masse vergast hat.

Die Ausstellung im Haus der Wannsee-Konferenz wird kritisch betrachtet und Fragen über die deutsche Vergangenheit werden gestellt.

Nicht vergessen hat Strobl auch die tendenziöse Darstellung der Vergewaltigung deutscher Frauen durch sowjetische Soldaten nach dem Ende des Krieges, ohne auch nur von ferne daran zu erinnern, was deutsche Soldaten in Rußland den Frauen antaten und zu welchen „Diensten“ die Jüdinnen in den Lagern gezwungen wurden. Bezeichnend ist, daß dieser Film von linken Frauen gemacht wurde.

Das schmale Buch ist knapp und randvoll mit heißen Themen, die fast überall beiseite geschoben werden. Es ist ein Beispiel von Zivilcourage und Einstehen für eine Erkenntnis, auch wenn sie nicht von der Mehrheit geteilt wird.

Eva Auf der Maur

Clemens Thoma, **Das Messiasprojekt**. Theologie jüdisch-christlicher Begegnung. Pattloch Verlag, Augsburg 1994. 478 Seiten.

Nach seinen beiden Büchern „Christliche Theologie des Judentums“, 1978 und „Die theologischen Beziehungen zwischen Christentum und Judentum“, 1982 hat Clemens Thoma, der katholische Judaist von Luzern einen erneuten Versuch getan, die christlich-jüdische Beziehung zu kartographieren.

Dieses Buch wurde zwei Wochen nach der Anerkennung der PLO durch die israelische Regierung abgeschlossen und das Erscheinen fällt zusammen mit der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille, die dem Autor und (posthum) dem verstorbenen Freund, Dialogpartner und Mitdenker Jakob J. Petuchowski im März 1994 anerkannt wurden. Die Vermutung liegt also nahe, hier eine Gelegenheitsschrift zu haben, deren Erscheinen unter Druck der Umstände beschleunigt wurde.

Ein Dialog ist immer nach vorne offen und hat eine eigene Dynamik, und wir dürfen deshalb hoffen, daß in Zukunft neue Gesprächsprotokolle uns nachgeliefert werden. Dieses Buch ist ein gutes Buch für Neueinsteiger in den christlich-jüdischen Dialog. Es fordert aber den Willen des Lesers,